

Namibia

2013



Windhoek

Wir saßen in Reihe 24 und konnten noch zwischen Hühnchen und Tortellini wählen, Air Namibia war also doch besser, als die einschlägige Literatur erwarten ließ. Das Entertainmentprogramm ließ zwar schwer zu wünschen übrig, aber es war ja ein Nachtflug, d.h. man probiert zu schlafen, was mir aber wie üblich nicht gelang. Um 5 Uhr morgens sind wir in Windhoek gelandet. Die Einreiseprozedur war unkompliziert und unser Gepäck kam schnell und vollständig. In der Ankunftshalle habe ich bei mir eine Prepaid-Simkarte gekauft, damit telefoniert es sich vor Ort viel günstiger. Vom Flughafen in die 40 km entfernte Innenstadt zu unserem Guesthouse sind wir mit dem Taxi gefahren, der Fahrer hatte mich schon in der Ankunftshalle angesprochen. Als unser Gepäck eingeladen war, bin ich natürlich zielstrebig auf die Tür vorne rechts zum Einsteigen zugelaufen, wurde aber gleich vom Taxifahrer mit einem breiten Grinsen auf die andere Seite des Taxis gebeten. Nach kurzer Fahrt fiel mir der seltsame Fahrstil unseres Fahrers auf. Ein kurzer Blick nach rechts und ich sah ihn mit fast geschlossenen Augen starr das Lenkrad halten – der Mann war noch deutlich müder als ich. Wie wachhalten? Ich stellte ihm Fragen: „Wie groß ist Namibia, wieviele Einwohner gibt es?“, „Sind die Straßen hier alle so?“, „Ist hier immer so wenig Verkehr?“, „Gibt es keine Dörfer zwischen Flughafen und Windhoek?“, „Werden auf den Farmen hier nur Rinder gezüchtet?“ usw. Der muss gedacht haben, neben ihm sitzt ein total ahnungsloser Trottel, aber immerhin blieb er wach. Bis Windhoek zieht es sich aber ganz schön, wenn man sehnsüchtig darauf wartet, endlich anzukommen. Kurz vor Klein-Windhoek kam es dann, wie es kommen musste – mir fiel partout keine Frage mehr ein und der Straßengraben kam immer näher. Als das Taxi in der nächsten Kurve mit dem ersten Rad den Teer verließ, hat es unseren Fahrer glücklicherweise noch rechtzeitig wachgerüttelt und dann kamen auch schon die ersten Häuser. Glücklich bin ich am Rivendell Guesthouse ausgestiegen, der Taxifahrer drückte mir noch eine Visitenkarte in die Hand mit den Worten, wenn ich wieder ein Taxi bräuchte... Sabine, die hinten von der Müdigkeit des Fahrers und meinen Qualen nichts mitbekommen hatte, meinte später nur, der Fahrer hatte ja einen seltsamen Fahrstil und fragte, warum ich ihm eigentlich so dumme Fragen gestellt hätte.

Im Rivendell wurden wir gleich freundlich mit Kaffee und Tee empfangen. Dies überbrückte die Wartezeit, bis unser Zimmer fertig gemacht war, es war erst 7 Uhr morgens und wir waren froh, es schon um 10 Uhr beziehen zu können. Nachdem wir uns etwas eingerichtet hatten, sind wir in die ca. 20 Gehminuten entfernte Innenstadt gegangen. Wir haben das Angebot im „Pic’n Pay“ studiert und unser erstes Biltong gekauft, eine Mischung quer durch die namibische Tierwelt. Durch die Fußgängerzone ging es zur Christuskirche und zum Reiterdenkmal am alten Fort. Zurück im Rivendell wollten Samira und ich in den Pool, sind aber von der Idee bei nur 19°C Wassertemperatur schnell abgekommen.



Die Christuskirche in Windhoek

Der nächste Morgen begann mit einem leckeren englischen Frühstück mit Bacon, Porched und Fried Eggs, Baked Beans, Kartoffelteilen, Würstchen und dazu noch Toast mit verschiedenen Marmeladen, Honig oder Nutella, außerdem noch Käse und Obst. Neben Kaffee und Tee gab es Säfte, u.a. einen sehr leckeren Guavensaft.

Mit einem vom Rivendell empfohlenen Taxi sind wir zum Flughafen zurück und dort zu Britz um unseren Toyota Hilux mit Dachzelten und Campingausrüstung abzuholen. Britz zu finden war schon nicht so einfach, nach einiger Rumfragerei hat uns jemand abgeholt. Dort mussten wir erfahren, dass unser Auto nicht nur nicht fertig, sondern noch gar nicht beim Vermieter angekommen war. Uns wurde der Aufbau der Dachzelte an einem anderen Fahrzeug erklärt, damit

die Wartezeit sinnvoll genutzt werden konnte. Als unser Auto endlich auftauchte, musste noch ein Dachzelt repariert und der Kühlschrank eingebaut werden, aber es passierte erst einmal gar nichts. Erst als ich mich massiv beim Werkstattleiter beschwerte, ging es voran. Auch bei der Ausstattung gab es Probleme, es waren kein Druckluftkompressor und keine Handtücher vorhanden und Campingstühle hätten wir auch keine bekommen, wenn ich nicht welche herumstehen gesehen hätte, die ich dann einfach zu unserem Auto geschleppt und eingepackt habe. Als wir das Auto endlich übernehmen konnten, es war 4 Uhr nachmittags, haben wir uns noch beim Chef vor Ort beschwert, der uns zusicherte, uns den verlorenen Tag zu erstatten und auch das Geld für Handtücher und einen Druckluftkompressor, wenn wir uns diese Dinge selber besorgen würden. Das einzig Gute war, unser Auto war nagelneu, es hatte erst 1750 km auf dem Tacho von der Überführung aus Südafrika und wir waren die ersten Touristen, die damit durch Namibia fuhren. Im „Superspar“ in Windhoek haben wir einen Großeinkauf getätigt und Handtücher gekauft um einen Grundstock für die nächsten Tage zu haben, allerdings etwas gehetzt, da es auf den Abend zuging. Um 6 sind wir dann unerlaubterweise (wir durften laut Mietvertrag nur

zwischen 6 Uhr morgens und 6 Uhr abends fahren) nach Rehoboth ins Lake Oanob Camp gefahren. Im Dunkeln haben wir das erste Mal unsere Dachzelte aufgebaut, es ging sehr gut. In der Dunkelheit bin ich zum See, in dem sich der klare Sternenhimmel spiegelte und man Fische springen gehört hat.



Unser erster Übernachtungsplatz

In den Süden

Bei 6°C sind wir aufgewacht. Bis wir abgebaut und unser Frühstück vorbereitet hatten, kam schon die Sonne über die Bäume und es wurde schnell warm. Auch in Rehoboth gab es einen Spar, dort haben wir noch ein paar Sachen gekauft, die wir gestern in der Hektik vergessen hatten. Bis Kalkrand sind wir noch auf der Teerstraße gefahren, dann ging endlich auf die Pad. In östlicher Richtung führte die Straße immer wieder über rote Kalaharidünen, vorbei an Akazien mit großen Webervogelnestern. Im Schatten einer dieser Akazien am Straßenrand haben wir ausgiebig Mittag gemacht, die einzigen, die vorbei kamen, waren eine Herde Rinder und 2 „Cowboys“ auf ihren Pferden.

In südlicher Richtung war die Straße eher langweilig. Die zweite Nacht haben wir in Stampriet auf dem Campingplatz der Kalahari Farm House Lodge verbracht. Die Stellplätze dort waren sehr eng beieinander, aber das Wasser war gut und wir haben den Inhalt unseres 40l Tanks getauscht, da das Wasser darin sehr stark nach Chlor schmeckte und deshalb nur zum Händewaschen und Spülen zu gebrauchen war. Auf dem Nachbarstellplatz stand ein Pärchen aus Österreich, das uns anbot, auf seiner Glut unsere Springbocksteaks zu grillen, wir hatten noch kein Feuerholz. So hatten wir einen unterhaltsamen Abend bei leider sehr zähem gegrilltem Springbock.



Die ersten Kalaharidünen

Auch die Straße weiter in den Süden war erstmal langweilig, viel Farmland, wenig Tiere zu sehen. Immerhin haben wir schönes Feuerholz gefunden, feste Akazie, die gute Glut ergab und die wir bis zum Ende der Reise immer mit beigeheizt haben. Außerdem konnten wir an einer besonders roten Düne eine schöne Kalahari-Sandprobe für zu Hause mitnehmen. Als die Straße in Richtung Keetmanshoop in westliche Richtung abbog, wurde sie wieder

interessant. Es war eine richtige Berg- und Talbahn, die sich alle paar 100 Meter über eine der langen Kalaharidünen zog, schön zu fahren und immer wieder schöne Blicke. Die Erdhörnchenfamilie, die an ihrem Bau direkt neben der Straße herumtollte, war dann noch die Krönung.



Ein typisches Fahrzeug



Berg- und Talbahn durch die Kalahari



Zwei neugierige Erdhörnchen



Webervogelnest mit Stromanschluss

Irgendwann war die letzte Düne überwunden und eine flache Ebene lag vor uns, die nach vielen Kilometern plötzlich in Granithügel überging, auf denen viele Köcherbäume standen. Dort lag auch das Mesosaurus Bushcamp, unser nächster Übernachtungsplatz, einer der schönsten auf unserer Reise. Wir haben unser Auto neben einer Akazie mit einem riesigen Webervogelnest abgestellt und sind im Abendlicht durch den Köcherbaumwald gegangen bzw über die Granitblöcke geklettert. Ich konnte gar nicht mehr aufhören zu schauen und zu fotografieren.

Der nächste Morgen erfrischte uns mit -1°C , zum Glück schien die aufgehende Sonne direkt auf uns und unser Auto, so wurde es schnell erträglich. Kurze Zeit später erreichte der erste Sonnenstrahl das Webervogelnest, was für die Bewohner wie ein Weckruf wirkte. Ein geschäftiges Treiben ging los, die Vögel flogen ein und aus, suchten Futter und Grashalme, die sogleich verwoben wurden. Nach einer halben Stunde Gezitscher und Geflatter flog der ganze Schwarm plötzlich los und war weg. Wir sind im Morgenlicht nochmal zu den Köcherbäumen gegangen, es war einfach zu schön. Beim Zählen in der Rezeption konnten wir auch noch einige Versteinerungen des Mesosaurus sehen, für den Besuch des Ausgrabungsortes hätten wir eine Führung mitmachen müssen, das war uns zu aufwändig.



Der Köcherbaumwald



Der Köcherbaumwald



Unsere Nachbarn



Ein kalter Morgen

In Keetmanshoop konnten wir wieder unsere Vorräte ergänzen. Leider war der Einkauf nicht so entspannt wie erhofft. Wir haben vor dem Superspar geparkt und sind ausgestiegen als ein Polizist auf uns zukam, der meinte, es wäre besser, wenn einer von uns im Auto bliebe, da hier immer mal wieder Autos aufgebrochen würden. Wir waren froh, als wir die Stadt hinter uns lassen konnten.

Fish River Canyon

Mit einem kurzen Stop in Seeheim, wo es eine alte Dampfmaschine und einen Oryx im Hühnergehege zu sehen gab, sind wir zum Canyon Road House gefahren. Dort haben wir uns die alten Fahrzeuge vor und im Lokal angeschaut und wollten tanken, aber die Tankstelle war nicht besetzt. Weiter gings zum Campingplatz in Hobas und gleich durch zum Fish River Canyon. Dort haben wir ganz allein den Sonnenuntergang am Hikers Point genossen, bei dem Licht wirkte der Canyon noch überwältigender. Am nächsten Morgen haben wir noch einmal unser Wasser im Tank getauscht, da es schon wieder total chlorig roch und schmeckte. Um an den Tank zu kommen, musste ich unser Gepäck entladen. In dem ganzen Chaos waren wir einen Moment unaufmerksam, was der Pavian, der schon die ganze Zeit in den Büschen herumschlich, gemerkt haben musste. Zielgerichtet sprang er auf unsere Taschen, schnappte sich die daraufliegende neue Müslipackung und rannte mit seiner Beute davon. Ungefähr 50 m von uns entfernt setzte er sich auf einen Steinhauken und genoss sichtlich sein frisch erbeutetes Frühstück. Zum Glück hatte ich in Ketmannshop unsere Müslivorräte stark ergänzt, so dass bei uns kein Mangel auftrat.

Eigentlich konnten wir dem Affen dankbar sein, da das von ihm geklaute Müsli unser von zu Hause mitgebrachtes war, das hier gekaufte aber deutlich leckerer schmeckte.

Nachdem wir den Affenschock verdaut hatten, sind wir wieder zum Fish River Canyon gefahren, erst zum Hauptaussichtspunkt und dann weiter zu den Aussichtspunkten in südwestlicher Richtung. Der Blick in den Canyon war einfach grandios und von jedem Punkt aus sah man andere Details. Schade, dass man nur für eine Mehrtageswanderung hinunter durfte, von unten dürfte alles noch überwältigender aussehen.



Dampffahrzeug in Seeheim



Canyon Road House



Der Pavian lässt sich das erbeutete Müsli schmecken



Fish River Canyon

Mittags sind wir nach Ai Ais gefahren, an der Strecke waren immer wieder Tiere zu sehen, Springböcke, Oryx, Kudus und Zebras. In Ai Ais haben wir das Thermalbad genossen, nach ein paar Tagen trockener Wüste eine schöne Entspannung. Am nächsten Morgen ging es weiter zum Oranje Fluss. Zwar waren die Farben der Landschaft vielfältig in braun-rot-ocker, aber als das grün-blaue Band des Oranje auftauchte, war es schon etwas Besonderes für die Augen. Die Straße zog sich am Fluss entlang und wir wurden nur einmal aufgehalten, von einer großen Herde Schafe und ihrem Hütehund, der uns erst sehr argwöhnisch begutachtete und dann beschloss, uns, als wir langsam weiterfuhren, laut bellend hinterherzujagen, damit wir es ja nicht mehr wagten, seinen Schafen zu nahe zu kommen.



Das grüne Band des Oranje



Oranje River



Oranje River

ganz nah an der Straße. In Klein-Aus am Campingplatz haben wir eine argentinische Familie getroffen, die seit 13 Jahren mit einem alten Auto um die Welt reiste, Afrika war ihr vorletzter Kontinent, danach wollten sie noch Europa erreichen.

In Rosh Pina wollten wir einkaufen, aber es war Samstag und der Spar seit 1 Uhr zu. Bis Aus fuhren wir wieder mal auf einer Teerstraße, aber die Landschaft gab nicht viel her, so dass wir froh waren, schnell voran zu kommen. Auf den ersten 80 Kilometern war nichts, außer einem liegengebliebenen Golf, den ich mit angeschoben habe, damit er wieder ansprang. Auf den letzten 40 Kilometern bis Aus waren dann immer häufiger Oryx-Antilopen zu sehen. zum Teil



Oryx auf dem Rastplatz



Mit diesem Auto um die Welt



Abends bei Klein Aus

Nach Sesriem

Abends haben wir den Sonnenuntergang auf den Felsen beim Campingplatz genossen. Es wurde immer windiger. Mit viel Geduld und Mühe konnten wir uns Nudel auf dem Gaskocher kochen, an ein Feuer am Brai-Platz war nicht zu denken. Wir haben, als das Essen endlich fertig war, im Auto gegessen, im kalten Wind war es zu unangenehm. Die ganze Nacht über ging der Wind sehr heftig, die Dachzelte haben gewackelt, die Abdeckplanen geklappert, was für einen ruhigen Schlaf nicht gerade förderlich war. Am nächsten Morgen haben wir beschlossen, das Frühstück zu verschieben, in der Hoffnung, dass der Wind später nachlassen würde.

Wir wollten die Wildpferde sehen und sind deshalb die Straße in Richtung Lüderitz gefahren. Wir hatten gehofft, ein paar dieser seltenen Pferde in der Ebene zu entdecken, und waren dann freudig überrascht, als eine Herde von ca. 40 Pferden direkt neben der Straße herging. Sie überquerten die Straße vor uns und zogen ganz gemächlich weiter. Hätten wir gefrühstückt und wären ½ Stunde später gekommen, wären alle Pferde weg gewesen.



Wildpferde neben der Straße

Weiter ging es zu den Tirasbergen. Mittags sind wir auf der Namtib-Farm angekommen. Beim Einchecken hat uns der nette Farmer selbstgemachte Wildbratwürste zum Grillen angeboten, außerdem haben wir ein Päckchen gutes Feuerholz, mit stabilem Zaundraht umwickelt, gekauft. Auf dem Campingplatz waren wir alleine, sehr angenehm nach den relativ vollen Plätzen in den letzten 3 Nächten. Am späten Nachmittag sind wir die schrägen Granitplatten hinter dem Platz hochgeklettert und haben Klippschliefer

beobachtet, die auch dort herumgeklettert sind. Der Sonnenuntergang und der Mondaufgang fielen zusammen, eine herrliche Stimmung. Abends haben wir die leckeren Wildbratwürste gegrillt und dazu Stockbrot gebacken.



Beim Namtib Campground



Mondaufgang

Eine schöne kleine Wanderung ist der „Botanical Walk“ der von der Farm aus losgeht und den wir gegangen sind, bevor wir weitergefahren sind. Zu dieser Jahreszeit gab es zwar von den beschriebenen Pflanzen nicht mehr so viel zu sehen, aber die Landschaft bei der Farm war einfach grandios.



Auf der Namtib Farm

Die Farm Koiimasis war unser nächstes Ziel. Dort werden Strauße gezüchtet und wir haben gehofft, davon einiges zu sehen. Die Campingplätze waren sehr schön angelegt, zwischen Felsen mit vielen, gar nicht scheuen Klippschliefern. Bei der Farmerin konnten wir marinierte Oryxsteaks kaufen, die sich abends auf dem Grill als einfach genial herausstellten. Bei Samira hieß der Oryx danach nur noch „Leckerlecker“. Enttäuschend war allerdings der Rundweg zu den Straußengehegen, den wir am Nachmittag gegangen sind, es war kein einziger Strauß zu sehen.



Unser Stellplatz auf der Koiimasis Farm



Besuch beim Frühstück

Schloss Duwisib statteten wir am nächsten Tag einen Besuch ab. Es muss ein ziemlicher Phantast gewesen sein, der das in dieser Gegend hat bauen lassen. Am späten Nachmittag sind wir in Sesriem angekommen. Wir hatten keinen Stellplatz vorgebucht und haben einfach gefragt, ob es noch einen freien gäbe. Die normalen Stellplätze waren natürlich schon lange ausgebucht, aber einen Overflow-Platz ohne Stromanschluss, den wir sowieso nicht gebraucht hätten, haben wir noch bekommen. Damit konnten wir innerhalb des Gates übernachten und somit morgens eine Stunde früher los.

Sossusvlie

Um 5 Uhr ging der Wecker. Wir haben Samira noch so lange wie möglich schlafen lassen, aber zum Fahren mussten wir die Dachzelte abbauen. Um 6 Uhr sind wir in den Sesriemcanyon gefahren, es war noch dunkel. Zum Sonnenaufgang war auf der berühmten Düne 45 schon ziemlicher Trubel, wir haben sie deshalb lieber von der Straße aus genossen, wo wir unsere Österreicher vom Kalahari Farmhouse Camp wiedergetroffen haben. Am Ende der Teerstraße ging es in den Weichsand der 4x4-Strecke zum Sossusvlie. Da wir keinen Kompressor bekommen hatten, haben wir den Luftdruck in den Reifen so gelassen, wie er war. Mit heulendem Motor im 2. Gang und L4 haben wir es aber trotzdem geschafft, auch wenn ich zwischendurch ins Schwitzen gekommen bin. Am Parkplatz zum Dead Vlie standen schon einige Autos, deshalb sind wir zum Sossusvlie durchgefahren, wo wir fast alleine waren. Wir haben uns auf den Weg gemacht auf die Düne hinter dem Vlie, für Samira war es die erste Besteigung einer Sanddüne. Oben haben wir lange gesessen, die Landschaft im wechselnden Licht betrachtet, dem Ansturm auf das Dead Vlie und die Big Daddy Düne zugeschaut und Samira ist im Sand herumgeturnt und hat sich die Schuhe und vor allem die Socken voll Sand gefüllt und ist damit wie auf Ballons herumgelaufen. Nach 2 Stunden auf der Düne gings wieder herunter, Samira und ich haben den direkten Weg gewählt und sind die Dünenflanke heruntergerannt.



Eindrücke vom Sossusvlei

Beim Reisetagebuch schreiben

Nach einer langen Mittagspause im Schatten einer Akazie sind wir am Nachmittag zum Dead Vlei gefahren. Die Massen waren verschwunden, nur noch ein anderes Auto stand am Parkplatz. Der Weg zum Dead Vlei zog sich etwas in der Hitze, aber als die weiße Salzfläche mit den Baumgerippen plötzlich hinter der letzten Düne auftauchte, entschädigte der Anblick für jede Anstrengung. Eine Stunde lang sind wir zwischen den toten Bäumen herumgelaufen, haben immer andere Perspektiven gefunden, eine schöner als die andere und das Beste: wir waren die ganze Zeit vollkommen alleine, nur am Gipfel von Big Daddy tauchte kurz jemand auf. Die Sonne kam immer tiefer und das

Licht wurde immer besser. Leider konnten wir nicht bis zum Sonnenuntergang bleiben, wir mussten uns ja noch ein gutes Stück wieder zurück durch den Weichsand kämpfen und dann noch fast eine Stunde auf Teer, damit wir rechtzeitig um 18:40 Uhr durch das innere Tor kamen.



Auf dem Weg zum Dead Vlie



Im Dead Vlie



Im Dead Vlie

Samira hat auf dem Rückweg zum Auto eine große Tüte Sand als Souvenir eingesammelt. Sie hat sich damit ziemlich abgeschleppt, aber ich konnte sie nicht überzeugen, dass wir so viel Sand auf keinen Fall mit nach Hause nehmen können. Im weichen Abendlicht zog ein Oryx an den Dünen vorbei, ein wunderschönes Bild.



Oryx im Abendlicht



Dünen

Auch sehr schön im Abendlicht standen die Springböcke direkt neben der 4x4-Strecke, aber da habe ich es nicht gewagt, anzuhalten. Ich war froh, dass das Auto in Bewegung war. An einem Hügel sind wir dann doch stecken geblieben, kamen aber rückwärts wieder frei und danach gut um den Hügel herum.

Swakopmund

Am nächsten Morgen hätten wir zwar ausschlafen können, aber um 5 Uhr ging der Lärm derjenigen los, die an diesem Tag in den Sesriem-Canyon fahren wollten. Wir haben gemütlich gefrühstückt und gepackt und sind nach Solitär gefahren. Da wir dort deutlich zu früh für eine Apfelkuchenpause angekommen sind, ging es erstmal weiter zum Spretshoogte-Pass, den uns der Chef der Autovermietung empfohlen hat zu fahren. Die Strecke dort hoch war spektakulär, sehr steil, die Aussicht oben, die von ihm so gelobt worden war, aber leider enttäuschend. Zurück in Solitär haben wir uns je ein Stück des berühmten Apfelkuchens gegönnt, der wirklich extrem lecker war. Da auch die anderen Backwaren sehr appetitlich aussahen, haben wir uns noch eine Rosinenschnecke, einen Brownie und einen Muffin mitgenommen, eine gute Entscheidung. Um für einen Ausgleich zu den süßen Leckereien zu sorgen, haben wir im Laden ein paar Packungen Droewors, getrocknete Würste aus Wildfleisch, gekauft. Vorbei an einigen rostigen Oldtimerwracks

sind wir zu unserem Auto gegangen, wo eine Gruppe Erdhörnchen herumgesprungen ist, die auch wusste, wie lecker die Backwaren hier waren. Ein paar Schweizerinnen ließen sich von den Hörnchen überzeugen, ihre Apfelkuchenreste zu verfüttern. Sie gaben auch Samira etwas ab, die von den zutraulichen Erdhörnchen sehr begeistert war.

Der Weg führte uns weiter durch das landschaftlich sehr schöne Kuisebtal zum Campingplatz Mirabib, die notwendige Genehmigung dafür hatten wir uns in Sesriem geholt. Rund um dieses einsam in einer Ebene gelegene Granitmassiv sind mehrere einfache Campstellen verteilt. Wir haben uns eine mit Höhle ausgesucht, in der wir uns abends am Feuer gut vorstellen konnten, wie sich vor vielen 1000 Jahren Steinzeitmenschen an diesem Ort nach der Jagd am Feuer versammelt haben. Zum Sonnenuntergang und auch am nächsten Morgen sind wir durch die Felsen spaziert, ein Auge auf die Landschaft gerichtet und eins auf den Boden zu den schönen Steinen, die man hier finden konnte. Ich wäre gerne noch geblieben, aber unser Permit war nur für eine Nacht gültig. Vor der Weiterfahrt zum Vogelfederberg musste ich noch die halb abgefallene Radkastenabdeckung befestigen, wozu der Zaundraht vom Feuerholz sehr hilfreich war. Auf der Strecke konnten wir anschließend viele Wildesel beobachten.



Unser Blick über die Ebene



Felsen bei Mirabib



Wildesel

In Walvisbay haben wir bei MolaMola eine Bootstour für den nächsten Tag gebucht und waren in einem Restaurant am Anleger lecker Fisch essen wenn man schon am Meer ist. Da wir am nächsten Tag schon um 8:30 Uhr am Bootsanleger sein mussten, haben wir beschlossen, nicht zu zelten, sondern ein Zimmer für die Nacht zu suchen. Angebote gab es zuhauf. Bei self-catering Apartments haben wir angehalten und kurz 2 Zimmer gecheckt. Wir haben beschlossen zu bleiben und sind zum vor dem Haus geparkten Auto zurück, wo wir sahen, wie 2 Männer gerade mit einem Stein auf unsere Seitenscheibe

einschlugen. Ich bin laut schreiend auf sie zugestürmt, was sie glücklicherweise in die Flucht geschlagen hat. Froh waren wir auch über die hervorragende Qualität der Toyota-Scheibe, diese war ganz geblieben und außer einem kleinen Kratzer war nichts zu sehen. Über Nacht konnten wir im Innenhof parken, sonst hätten wir das Zimmer nicht genommen. Die Vermieter haben uns auch ihre Garage angeboten, die war aber zu niedrig für die Dachzelte. Beim Spar gab es zu unserer Erleichterung einen Wachmann auf dem Kundenparkplatz, so konnten wir zumindest in Ruhe unsere Vorräte ergänzen. Ganz in Ruhe ging das aber auch nicht. Wir haben unseren halbvollen Einkaufswagen an einer Regalecke abgestellt um Sachen zu suchen. 3 Minuten später war er weg. Wie wir feststellen mussten, kümmerten sich die Angestellten um verlassene Einkaufswagen und sortierten die Waren wieder in die Regale. Also ging unsere Einkaufstour von vorne los. Abends haben wir noch telefonisch eine Living-Desert-Tour mit Tommy in Swakopmund für den übernächsten Tag gebucht.

Am nächsten Morgen wollten wir unsere Sachen ins Auto laden, aber die Haustür war verriegelt und niemand an der Rezeption. Nach einer Weile konnte ich mich durch die vergitterten Fenster dem Wachmann außen bemerkbar machen, der uns aufgeschlossen hat. So sind wir noch pünktlich zum Bootssteg gekommen. Wir wurden mit zwei chinesischen Familien für das Boot Sandy eingeteilt. Um 9 Uhr ging unsere Fahrt in die Walvis-Bucht los. Noch am Steg kam ein Kormoran aufs Boot, der erst wieder abzog, nachdem er einen Fisch bekommen hatte. Dann kamen Möwen und Pelikane, die sich Fische abholen wollten. Der Skipper hat sie im Flug gefüttert und uns gezeigt, dass Pelikane Fische immer ganz und vor allem mit dem Kopf voran verschlucken. Einem Pelikan hat er einen Fisch mit dem Schwanz voran in den Schnabel geworfen, worauf jener anfang mit heftigen Schnabelbewegungen den Fisch zu drehen. Weiter ging es zu einer Robbenkolonie auf einer Sandbank. Die Robben lagen dort dicht an dicht und das Wasser rund um die Sandbank brodelte vor lauter Robben. Dann kam eine von ihnen, laut Skipper mit dem Namen Jojo, aufs Boot geklettert. Sie wurde erst vom Skipper mit Fisch gefüttert und er hat einiges über Robben im Allgemeinen und diese Art hier im Speziellen erklärt, danach durften auch wir sie füttern. Samira hat sich erst etwas geziert, ließ sich dann aber diese Gelegenheit nicht entgehen. Auf der Suche nach Walen sind wir weitergefahren, haben aber nur Benguela-Delfine gesehen, die ein paar mal um unser Boot geschwommen sind. Vorbei an einer Austernfarm sind wir wieder in die Nähe der Anlagestelle gekommen. Samira durfte eine ganze Weile lang das Steuer übernehmen und war sehr stolz. Plötzlich ist eine Schule Bottlenose-Delfine aufgetaucht, zuerst ein Stück entfernt, dann direkt neben unserem Boot. Sie sind ziemlich lange immer wieder bei uns aufgetaucht und, wenn wir etwas schneller gefahren sind, in unserer Heckwelle gesurft. Zum Abschluss der Fahrt gab es einen Imbiss, u.a. frische Austern, die sogar mir geschmeckt haben, der sehr reichlich ausfiel, da die Hälfte unserer chinesischen Mitreisenden wegen Seekrankheit ausfiel.

Da wir nach Swakopmund zur Blutkuppe wollten, mussten wir uns beim Ministry for Tourism ein Permit besorgen. In Walvisbay gab es ein Büro, das aber am Wochenende um 13 Uhr schloss; wir waren 5 nach 1 da – zu spät. Auch in Swakopmund schloss das Büro um 1, also keine Chance. Am Nachmittag sind wir etwas durch Swakopmund gebummelt und haben uns dann ein kleines Häuschen der städtischen Bungalows gemietet. Im Nachbarhaus wohnte eine namibische Familie und Samira war glücklich, mit anderen Kindern spielen zu können.



Ein blinder Passagier



Die Robbenkolonie



Delphine



Altes Amtsgericht in Swakopmund

Am nächsten Morgen wurden wir um 8 Uhr von einem Geländewagen zu unserer Wüstentour abgeholt. Tommy, ein wirkliches Unikum, watschelte barfuß durch den Sand und gab unserer 19-köpfigen Gruppe, die auf 3 Fahrzeuge aufgeteilt war, erstmal eine Einweisung in die Wüste, die Dünen und die Gegebenheiten vor Ort, zweisprachig, auf Deutsch und Englisch. Dann fuhren wir los, nur um nach wenigen 100 Metern anzuhalten, da Tommy etwas entdeckt hatte. Nach kurzer Suche und etwas graben zog er einen Gecko aus dem Sand. Es folgten Erklärungen über den Gecko, danach wurde dieser wieder in den Sand entlassen, der, da er sehr trocken war, mit einer Sprühflasche angefeuchtet wurde, damit der Gecko sich leichter eingraben konnte. Tommy trieb dann noch eine Spinne und einen Käfer auf, bevor wir wieder fuhren. So ging es weiter: wir fuhren ein Stück, dann sprang Tommy aus dem ersten Fahrzeug, suchte kurz und zog ein Tier aus dem Busch oder auch nicht. So bekamen wir Chamäleons, Blindschleichen und Sandvipern zu sehen. Das erste Chamäleon wurde mit Mehlwürmern gefüttert, damit wir die schnelle Zungenbewegung sehen konnten. Dazu wurde das Chamäleon u.a. auf Samiras Hand gesetzt und ein Mehlwurm auf ihren Arm gelegt. Das Chamäleon schlich sich langsam an, plötzlich schoss die Zunge vor und der Mehlwurm war weg. Ein zweites Chamäleon hatte einen schlechten Tag und fauchte laut mit weit geöffnetem Maul. Wer wollte, konnte sich von diesem beißen lassen, was nicht sehr schmerzhaft war, aber doch

deutliche Zahnabdrücke hinterließ. Die Blindschleiche durfte sich, nachdem sie jeder gesehen hatte, wieder in den Sand eingraben, was erstaunlich schnell ging. Auch die Sandvipern gruben sich schnell wieder ein und waren kaum zu sehen, selbst wenn man wusste, wo sie sich versteckt hielten.



Gecko



Chamäleon



Thommy mit Chamäleon



Ein Riesenmaul



Eine Sandvipier

Um 2 Uhr waren wir von der Tour zurück, leider wieder zu spät für das Blutkuppe-Permit. Da wir nicht noch eine Nacht in Swakopmund und im Bungalow verbringen wollten, haben wir beschlossen, zur Spitzkoppe zu fahren. Dort hatten wir endlich wieder einen schönen, relativ einsamen Campingplatz; es waren zwar mehrere Camper dort, aber so gut im weitläufigen Gelände verteilt, dass sie uns erst aufaefallen sind. als wir zum Sonnen-

untergang auf einen Granitfelsen geklettert sind. Am nächsten Morgen sind wir auch erst noch auf den Felsen herumgeklettert, bevor es nach einer Umrundung der Spitzkoppe mit immer neuen schönen Ansichten wieder nach Swakopmund ging, um endlich das Permit für die Blutkuppe zu bekommen. Nach einem Abstecher zum Strand mit dem berühmten Landungsteg ging es dann zu den Welwitschias.



Große und kleine Spitzkoppe



Die Spitzkoppe



Ein Nilpferd aus Granit



Ein versteinerter Troll



Afrikanisches Dosenrecycling

Blutkuppe, Brandberg und Twyfelfontain

Der Welwitschia-Drive führte uns an der „Mondlandschaft“ vorbei: es war schon erstaunlich, wie die flache Ebene sich plötzlich in diese hügelige Landschaft verwandelte. Am Campground am Swakop-Flussbett haben wir unser Lager aufgeschlagen und das in Swakopmund erstandene Wildfleisch gegrillt, dazu Folienkartoffeln und –süßkartoffeln in der Glut gegart. Vor allem die Süßkartoffeln

waren sehr lecker. Am nächsten Tag haben wir die Welwitschias gesehen. Zuerst sind sie uns gar nicht aufgefallen, aber als wir die erste entdeckt hatten, fielen sie uns zu Hauf auf beiden Seiten der Straße auf. Um viele sind Steinkreise gelegt, die nicht betreten werden sollen, damit die Wurzeln der empfindlichen Pflanzen nicht beschädigt werden. Leider zeugen viele Schuhabdrücke innerhalb der Kreise von der Ignoranz mancher Zeitgenossen. Die größte und älteste bekannte Welwitschia ist aus diesem Grund auch gut eingezäunt.



Eine Welwitschia im Steinkreis



Welwitschia mit Blütenständen

Unser Weg führte uns weiter zur Blutkuppe, und da wir schon am späten Vormittag dort ankamen, sind wir noch weiter in Richtung Archers Rock gefahren. Der Weg dorthin war aber so schlecht, dass man nur sehr langsam und bedächtig fahren konnte. Nach einigen Kilometern sind wir umgekehrt, wir wollten nicht den ganzen Tag im Auto verbringen. Unseren Übernachtungsplatz an der Blutkuppe haben wir wieder mit Klippschliefern geteilt, die die Felsen daneben bewohnten. Zum Sonnenuntergang sind wir ein gutes Stück auf das Granitmassiv hochgestiegen. Um den Gipfel zu erreichen, waren wir allerdings zu spät dran. Abends gab es nochmal gegrilltes Wild und heute wieder Stockbrot, den Teig hatte ich morgens angesetzt und er ist in der Wärme des Tages wunderbar gegangen. Der Platz an der Blutkuppe war wieder ganz nach unserem Geschmack, einsam gelegen, in schöner Landschaft, leider war der Lärm eines Bergwerks in der Nähe nicht zu überhören. Dafür war der Sternenhimmel wieder besonders schön.



Die Blutkuppe



Ein Klippschliefer



Felsformationen



Unser Stellplatz



Baum



Der Sternenhimmel



Blick aus dem Dachzelt



Mülltrennung

Der nächste Tag war ein Fahrtag. Wir kamen am frühen Nachmittag am Campground der Eileen-Farm an. Dort fragten wir, ob wir einen Gamedrive mitmachen könnten, aber für Camper waren keine Plätze frei. Als Alternative wurde uns das San-Living-Museum bei der Ai Aiba Lodge empfohlen. Das Camp beim Museum war schon ausgebucht, aber wir haben zwei andere Camps angeboten bekommen. Da unsere Wasservorräte zur Neige gingen, das Wasser im Tank war schon wieder wegen des heftigen Chlorgeschmacks nur zum Waschen zu gebrauchen, haben wir uns für das Camp mit Wasseranschluss entschieden. Das Wasser dort war aber leider geschmacklich sehr gewöhnungsbedürftig und nur mit großem Durst trinkbar. Dafür gab es eine schöne, an die Felsen gebaute Dusche, deren Ofen Samira gut gefeuert hat, damit uns das heiße Wasser nicht ausging.

Im San-Living-Museum konnte man verschiedene Programme mitmachen. Wir haben uns für „Bushwalk“ und „Village Life“ entschieden, die jeweils 2 Stunden dauern sollten. Der Bushwalk war sehr lehrreich und hat uns gut gefallen. Ein alter San und sein Enkel, der gut englisch sprach und übersetzte, sind mit uns auf einen Rundweg um das Museum gegangen und haben verschiedene Pflanzen und deren Verwendung bei den San erklärt sowie uns Jagdtechniken gezeigt, z.B. mit Pfeil und Bogen versteckt am Wasserloch sitzen oder Vogelfallen aufstellen. Auch Samira durfte eine Falle aufstellen und auslösen. Auch das Feuermachen mit 2 Stöcken war Teil des Buschwalks und Felsbilder wurden uns gezeigt und erklärt. Nach gut 1 ½ Stunden waren wir im Dorf zurück. Nicht gelohnt hat sich allerdings der 2. Programmpunkt – „Village Life“. Es wurde uns kurz gezeigt, wie aus Straußeneiern Perlen gemacht werden und Samira durfte auch ein Loch bohren, danach gab es einen kurzen Tanz und nach 20 Minuten sollte der Programmpunkt beendet sein. Auf unsere Nachfrage, ob das alles gewesen sei, gab es noch 2 Tänze als Zugabe, aber

das war es dann endgültig. Es hätte auch ein Angebot gegeben, das einen ganzen Tag dauern sollte, und wir haben uns gefragt, was da noch hätte passieren sollen.



Bushwalk mit den San



Bei Feuermachen

Über Uis sind wir zum Brandberg gefahren, zum Camp der White Lady Lodge, wo wir den Nachmittag am Pool verbracht haben. Am nächsten Morgen ging es zur White Lady. Zusammen mit einem schwäbischen Ehepaar wurden wir von Charly zu den Felsbildern geführt. Unterwegs hat er uns sehr viel erklärt, über den Brandberg, die Pflanzen und die Tiere hier. Auch bei den Felsbildern gab es ausführliche Erklärungen und wir hatten viel Zeit, um sie uns in Ruhe anzuschauen. Aus diesem Grund waren wir deutlich länger unterwegs als die angegebenen 1 ½ Stunden, was für uns schön war, aber Charly bekam Ärger von einer Kollegin.



Der Brandberg



Besuch am Campingplatz



Die White Lady

Am Nachmittag sind wir in Twyfelfountain angekommen, haben im Aba Huab-Camp eingekcheckt und sind gleich weitergefahren zu den Felsgravuren. Auch dort brauchten wir einen Führer. Wir haben uns für die Tour zum Knickschwanzlöwen entschieden und wurden von Dion geführt, diesmal aber viel hektischer als am Brandberg. Auch er hat einiges erklärt, wir fühlten uns aber die ganze Zeit ziemlich gehetzt. Die Felsgravuren und auch die Landschaft waren im Abendlicht allerdings grandios.



Die Ugab Shopping Mall mit Parkplatz



Felsbilder in Twyfelfontain

Am nächsten Tag sind wir zu den Organ Pipes gefahren, die uns von einer sehr netten Führerin gezeigt wurden. Sie zeigte uns auch, wie aus den farbigen Basaltstücken Ockerfarbe gemacht wird, worauf Samira sofort aktiv wurde und sich das Gesicht mit Ocker schminkte. Unser nächster Halt war das Damara Living Museum. Dort haben wir nur das „Village Life“-Programm mitgemacht, da der Bushwalk bei den San schon recht gut war und wir nichts Neues erwartet haben. Hier war das Village Life sehr gut organisiert. Wir wurden von einer jungen Damara-Frau mit für uns wegen der Klicklaute unaussprechlichem Namen zu verschiedenen Stationen im Dorf geführt. An der ersten wurde ein Tanz aufgeführt und dazu gesungen. Wir haben es mit Samiras Kamera gefilmt und das Lied schallte den restlichen Urlaub immer wieder durchs Auto. Weiter ging es zu einem Spiel mit Steinen in Sandkuhlen, das von den Damara früher zum Austragen von Streitigkeiten genutzt wurde. In einer anderen Hütte wurde uns die Apotheke mit verschiedenen Heilpflanzen gezeigt und u.a. erklärt, wie sich Elefantenkacke medizinisch nutzen lässt. Auch hier wurden Perlen aus Straußeneiern hergestellt und Samira durfte wieder mitmachen. Zum Schluss ging es noch in die Hütte des Dorfschmieds, der dort kleine Messer herstellte. Am natürlich vorhandenen Souvenirstand am Ausgang hat sich Samira eine Kette und Sabine ein Armband ausgesucht. Vor unserer Abfahrt wurden wir von unserer Führerin noch gebeten, einen Kollegen mitzunehmen, da sein Zuhause auf unserem Weg lag. Er hatte die nächsten 8 Tage frei und wollte nach 4 Wochen Abwesenheit zu seiner 20 km entfernten Familie. Seine 5 Kinder kamen freudig auf unser Auto zugelaufen, als sie ihren Vater aussteigen sahen.



Das Damara-Dorf



Der Schmied



Tanzen



Ein Damara-Spiel

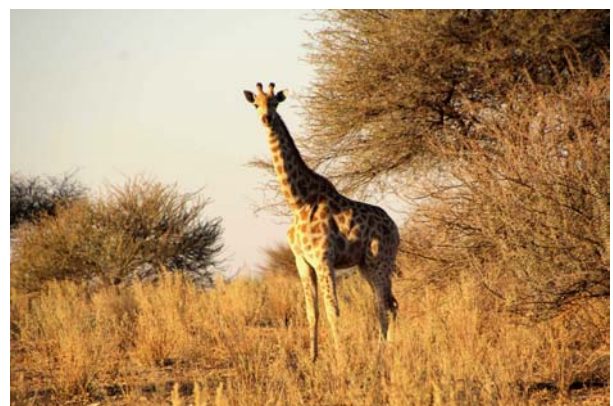


In der Apotheke

Vorbei an den Ugab Terrassen und dem Vingerklipp sind wir zum Dinosaur-Footprints-Camp der Mt. Etjo-Lodge gefahren. Wenige Kilometer vor dem Camp haben wir unsere ersten Giraffen gesehen, sie standen nahe beim Zaun, der um das Gelände der Lodge gezogen wurde. Beim Einchecken an der Lodge wurde uns angeboten, eine am Abend stattfindende Löwenfütterung mitzumachen. Um 8 Uhr ging es mit einem offenen Safari-Fahrzeug los. Im mehrere ha großen Löwengelände gab es eine Fütterungsstelle, zu der die Löwen, die hungrig waren, abends kamen, weil sie wussten, dass es da etwas zu fressen gab. Wir saßen in einem Betontunnel, in dem es nur einen 15 cm hohen, vergitterten Sehschlitz gab. Ein totes Kudu lag angekettet am Boden, als plötzlich 10 Löwen heranstürmten und mit lautem Geknurre das Kudu zerlegten. Die Show zog sich eine Stunde hin und vor allem die Geräusche und der Blick des alten Löwenmännchens waren sehr beeindruckend. Da der Fütterungsplatz beleuchtet war, wir aber im Dunkeln saßen, konnten uns die Löwen nicht sehen. Als die meisten Löwen satt und vom Kudu nur noch Reste übrig waren, sollten wir zurückfahren, aber unser Fahrzeug hatte einen Platten. Bis der gewechselt war, konnten wir nochmal zu den Löwen. Jetzt war aber Licht im Unterstand an, so dass nicht nur wir die Löwen, sondern auch diese uns sehen konnten. Sie beobachteten uns und kamen immer wieder laut brüllend an die Gitterschlitze gesprungen. Da war es schon sehr beruhigend, dass die Betonwand so stabil aussah.



Eine Straße aus rotem Sand



Die erste Giraffe



Bei der Löwenfütterung



Der Chef

Wegen des Löwenerlebnisses und weil uns der Campingplatz am Wasserloch, zu dem am nächsten Morgen Dikdiks kamen, so gut gefallen hat, haben wir beschlossen, noch eine Nacht länger zu bleiben und den Gamedrive am Nachmittag mitzumachen. Vormittags sind wir auf einem schönen Weg zu den Dinosaurierspuren gelaufen, die, gut durch Steinkreise markiert, quer über eine große Steinplatte verliefen. Wenig beruhigend war der Leopardenkot, der am Weg lag (wie dieser aussieht, haben wir auf der Tour am Brandberg gelernt), da es von dort bis zum Campingplatz keinen Zaun gab, der Leopard dort also auch auftauchen konnte.



Ein Rotbrustwürger am Campingplatz



Ein Dikdik



Dino-Fußabdrücke

Am Nachmittag sind wir mit einem Safariwagen auf dem riesigen Gelände der Mt. Etjo-Lodge auf Pirschfahrt gegangen. Wir haben viele verschiedene Tiere gesehen, Giraffen,

Zebras, verschiedene Antilopen, Geier, einen Uhu, ein Stachelschwein, einen Erdwolf und, im besten Abendlicht, zwei Breitmaulnashörner. Nur die Elefanten, auf die Samira so gehofft hatte, haben sich alle versteckt. Nach 3 ½ Stunden sind wir zur Lodge zurückgekommen, es war inzwischen dunkel und kalt. Samira hatte sich einen heißen Kakao gewünscht und an der Rezeption hieß es, wir könnten im Speisesaal einen bekommen. Leider gab es dort nur Kaffee und Tee, was Samira sehr enttäuschte. Das bekam die Chefin der Lodge mit, die ihr dann aus ihrer Privatwohnung eine große Tasse Kakao holte. Wirklich ein toller Service!



Im Safariwagen



Eine neugierige Giraffe



Ein Spitzmaulnashorn



Zwei davon

Am nächsten Morgen bekamen wir Besuch von einer Pavianherde. Sie tummelten sich in sicherem Abstand zu uns am Wasserloch. Nur der Chef wurde nach einiger Zeit neugierig und schlich sich durch die Büsche immer näher zu uns, bis ich ihn mit einem lauten Schrei vertrieb. Als wir den Schlüssel für unsere Campsite abgegeben haben, durften wir auch noch auf die Wiese bei der Lodge, von der aus wir Nilpferde, Wasserböcke, Flamingos und andere Tiere beobachten konnten. Von hier aus führte uns unser Weg weiter zum Etosha-Nationalpark, wo wir am Nachmittag auf dem vollen und engen Campingplatz des Etosha-Safari-Camps ankamen sind. Wir haben uns in das sehr erfrischende Wasser des Pools gewagt, aber nicht allzu lange.



Nilpferde



Wasserböcke

Etosha

Um 6 Uhr morgens ging Autolärm los, wie wir später feststellten, von Safari-Fahrzeugen, die in den Park fuhren. Auch wir sind in den Park gefahren, nach dem Frühstück und dem Verpacken der Dachzelte. Am Anderson-Gate mussten wir uns registrieren lassen, der Charme der dortigen Parkwächter erinnerte mich sehr stark an den der früheren DDR-Grenzbeamten. Als alle Formalitäten erledigt waren, konnten wir in den Park hinein fahren, wo schon bald die ersten Giraffen und Zebras neben der Straße auftauchten. Auch ein einzelner Elefant war ein Stück von der Straße entfernt im Gebüsch zu erkennen. Wir schenkten ihm aber nicht viel Beachtung, da wir damit rechneten, mehr Elefanten, freistehend und näher, zu sehen. Das daraus so schnell nichts wurde, konnten wir ja nicht ahnen. In Okaukuejo haben wir die Parkgebühr für diesen Tag gezahlt. Ich hatte im Vorfeld probiert, hier 2 Campingübernachtungen zu buchen, aber es war schon alles ausgebucht. Auch unsere Nachfrage vor Ort blieb erfolglos, so dass wir abends wieder aus dem Park herausfahren mussten. Nur für die folgenden beiden Nächte in Halali und Namutomi hatten wir schon von zu Hause aus Campingplätze bekommen. Nachdem das Zahlen erledigt war, sind wir zum Wasserloch, an dem reger Betrieb herrschte. Springböcke, Kudus, Zebras und Oryxe kamen, tranken und gingen wieder. Von Okaukuejo weg sind wir zu verschiedenen anderen Wasserlöchern gefahren, haben dort aber nur wenige Tiere gesehen. Auf der Strecke sind wir allerdings an einer Gruppe Giraffen mit 3 erwachsenen und 3 jungen Tieren vorbeigekommen, die gemächlich immer näher kamen und dann vor uns die Straße überquerten. Auch eine Erdhörnchenfamilie haben wir entdeckt, die im Schatten ihrer Schwänze den Boden nach Fressbarem abgesucht haben. Für unsere Mittagspause sind wir wieder zum Wasserloch in Okaukuejo zurückgefahren, da dort die meisten Tiere waren. Am Nachmittag sind wir weitere Wasserlöcher angefahren, wobei das interessanteste Olifantsbad war. Dort haben wir zwar keine Elefanten gesehen, wie uns der Name hoffen ließ, aber verschiedene Antilopen, Zebras, die alle in einer Reihe getrunken haben, Giraffen und Perlhühner. Auf letztere hatte es ein Adler abgesehen, der, sich auf die Perlhühner stürzend, mit rauschenden Flügeln knapp über uns hinwegflog. Da wir bei Sonnenuntergang den Park verlassen haben mussten, sind wir zum Schluss noch an das Ombika-Wasserloch gleich beim Parkausgang gefahren. Zuerst waren wir enttäuscht, nur ein paar Springböcke zu sehen, aber dann kam plötzlich ein Spitzmaulnashorn aus dem Busch und ging direkt zum Wasser. Das war ein schöner Abschluss unseres ersten

Etoshatages, auch wenn wir keine Elefanten gesehen haben, auf die wir gehofft hatten. Dass es welche gab, war unschwer an ihren Hinterlassenschaften zu erkennen, so dass wir davon ausgingen, Elefanten seien die großen Tiere, die sich tagsüber in Erdlöchern versteckten und nur nachts, wenn alle Touristen weg waren, heraus kamen und auf die Straße kackten.



Am Okavukuejo-Wasserloch



Knickhornoryxe



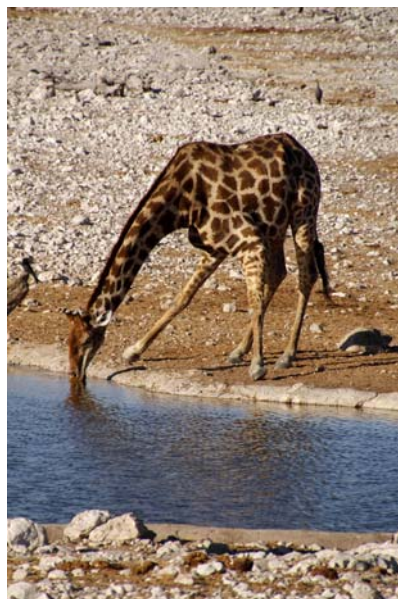
Eine Giraffenfamilie



Erdhörnchen



Giraffe und Zebra



Giraffe beim Trinken



Ein Gnu



Zebras in Olifantsbad



Beim Fotografieren

Da uns das Etosha-Safari-Camp nicht besonders gut gefallen hatte, sind wir in der folgenden Nacht zum Eldorado-Camp gleich nebenan. Zwar war es ähnlich voll, aber deutlich günstiger und vor allem morgens wesentlich leiser. Schön war auch, dass sie dort Geparden hatten, zwar in einem großen Gehege, aber so haben wir wenigstens welche sehen können. Ein Nachteil dieses Platzes waren die Sanitäreanlagen. Abends fanden wir sie noch gut, es gab 4 saubere Räume mit Dusche, Klo und Waschbecken. Allerdings fiel Sabine beim Duschen der Heißwasserhahn ab, so dass der Strahl dick und heiß direkt aus dem Rohr kam. Der wirkliche Nachteil wurde aber erst morgens sichtbar, als 4 duschende Personen sämtliche Toiletten blockierten, was zu einer ziemlich langen Schlange vor den Häuschen führte.



Geparde

Am Anderson-Gate waren sie wieder genauso freundlich wie gestern und auch der einsame Elefant stand wieder im Gebüsch. In Okaukuejo herrschte wieder reger Betrieb am Wasserloch. Es war einfach schön, da zu sitzen und dem ständigen Kommen und Gehen zuzuschauen. Auch am Olifantsbad-Wasserloch herrschte reger Betrieb, nur gab es wieder keine Elefanten. Aber es gab Springböcke, Oryxe, Zebras, Pferdeantilopen und Kudus, die in Ruhe zum Wasserloch gingen, tranken und wieder verschwanden, bis plötzlich ein Kudu einen Warnruf ausstieß und alle Tiere erstmal flüchteten. Nach einigen Metern blieben sie stehen und drehten sich um, gingen aber nicht mehr zum Wasserloch, sondern schauten nur noch in diese Richtung. Nachdem sich einige Zeit kein Tier mehr ans Wasserloch getraut hatte, fing ich an, die Büsche mit dem Fernglas nach Katzen abzusuchen, fand aber erst keine. Als mein Blick auf das Solarpanel für die Wasserpumpe direkt am Wasserloch fiel, sah ich dort eine Löwin im Schatten liegen, die von ihrem erhöhten Platz aus das Geschehen wie eine echte Königin auf ihrer Burg überblickte.

Nach einiger Zeit kam noch ein junges Männchen aus dem Busch. Es wollte auch in den Schatten, wurde aber von der Löwin vertrieben, so legte es sich direkt ans Wasserloch. Die anderen Tiere standen weiterhin in gutem Abstand herum, es kamen neue, aber ans Wasserloch ging keines mehr, bis drei Warzenschweine auftauchten, die das Geschehen ignorierten und schnurstracks zum Wasser liefen. Gerade als sie, nur 5 m vom Löwen entfernt, trinken wollten, entdeckte eins der Schweine den Löwen. Es folgte ein kurzes lautes Quicken und die drei Warzenschweine stoben davon.



Am Okaukuejo-Wasserloch



Pferdeantilopen und ein Kudu



Adler



Die Löwin im Schatten



Der Löwe kommt



Die Löwen

Auf der Weiterfahrt nach Halali haben wir dann endlich einen Elefanten ganz aus der Nähe gesehen. Er stand unter einer Akazie und machte sich genüsslich über deren Äste her. Schön zuzuschauen war auch den Giraffen, die sich an einem anderen Platz über die leuchtend gelben Blüten der Akazien hermachten und sie geschickt mit ihrer langen Zunge zwischen den spitzen Dornen hervorpulten. Am letzten Wasserloch vor dem Camp

haben wir wieder ein Spitzmaulnashorn gesehen, die schienen sich uns immer spätnachmittags zu zeigen.



Elefant



Zebra



Nashorn



Giraffe

In Halali gab es für jeden ein Eis, bevor wir unsere Dachzelte aufbauten. Nach einem schnellen Abendessen sind wir zum Wasserloch. Dieses war beleuchtet und man saß auf einer erhöhten Tribüne, von der man alles überblicken konnte. Als wir ankamen, waren dort ein Elefant und 3 Spitzmaulnashörner. Eines der Nashörner wollte erst ein anderes vom Wasserloch verdrängen, als ihm dies nicht gelang, vertrieb es den Elefanten. Ein paar Minuten später kam ein weiterer Elefant. Das Nashorn wollte schon auf ihn zu laufen, als der nächste Elefant kam und noch einer und noch einer. Zum Schluss war es eine 16-köpfige Herde mit mehreren jugendlichen Elefanten und zwei Babys. Die Leitkuh zeigte den Nashörnern erstmal, wer jetzt der Chef am Wasserloch war. Auch 3 Hyänen, die zwischendurch ankamen, wurden sofort vertrieben. Nur ein Honigdachs störte sich nicht an den Elefanten und ging zum Saufen ans Wasserloch. Die Herde war eine gute halbe Stunde dort, und wenn sich doch wieder eines der Nashörner aus dem Busch wagte, wurde es von den jungen Elefanten angegangen, die sich aber sofort in den Schutz einer erwachsenen Kuh begaben, wenn das Nashorn es doch wagen sollte, einen Schritt auf die Halbstarken zuzugehen. Nachdem die Elefanten weg waren, kamen die Nashörner wieder, dann die Hyänen und später noch ein paar Schakale. Samira ist irgendwann eingeschlafen und wir sind zum Auto zurück.



Nachts am Wasserloch

Nachdem sich meine beiden ins Dachzelt zurückgezogen hatten, bin ich zum Reisetagebuchs schreiben wieder ans Wasserloch zurück gegangen. Dort gab es Licht, und wenn gerade kein Tier da war, konnte ich die Wartezeit gut nutzen. Der Weg dorthin war spärlich beleuchtet, aber doch genügend, um ohne Stirnlampe zu gehen. Ich war fast am Wasserloch, als plötzlich direkt neben mir in der Dunkelheit ein Gefauche losging und ich aus den Augenwinkeln sah, wie etwas auf mich zusprang. Ich rannte los, drehte mich dabei um und erkannte einen Honigdachs, der mir nachsetzte. Nach gut 10 Metern merkte der Dachs, dass er mich erfolgreich vertrieben hatte, und kehrte um. Jetzt wollte ich das Vieh natürlich fotografieren, bin also wieder in Richtung der Mülltonne, zu der der Dachs zurücklief. Das merkte er, kehrte wieder um und lief laut fauchend auf mich zu, ich zog mich vorsichtshalber wieder ein Stück zurück. Das ging dann noch ein paar Mal hin und her, bis sich der Honigdachs mit seiner Beute aus dem Mülleimer in die Büsche verzog.



Der Honigdachs

Als ich am Wasserloch ankam, waren dort 3 Löwen, die, nachdem sie genügend gegessen hatten, wieder in der Dunkelheit verschwanden. Sie müssen aber noch einige Zeit in den Büschen beim Wasserloch gewesen sein, man konnte zwischendurch immer mal das Leuchten ihrer Augen sehen. Ein paar Schakale kamen noch vorbei, später noch einmal 3 Löwen, außerdem der Honigdachs, der allerdings quer über die Zuschauertribüne lief und in einem Loch zwischen den Steinen daneben verschwand.

Um 6 Uhr war unsere Nacht zu Ende, da ein Bus mit laut dröhnendem Motor langsam an uns vorbeifuhr. Morgens war am Wasserloch bis auf ein paar Perlhühner nichts los, so sind wir aufgebrochen und zum Etosha-Lookout gefahren. Es war sehr beeindruckend, mitten auf der flachen hellen Salzebene zu stehen, die so weit war, dass man die Erdkrümmung erahnen konnte. Eine Herde Pferdeantilopen zog über die Salzebene, überquerte die Straße und verschwand wieder.



Pferdeantilopen



Die Leere

Der weitere Tag führte uns wieder zu verschiedenen Wasserlöchern mit mehr oder weniger Tieren. Auch zwischen den Wasserlöchern gab es immer wieder Entdeckungen, wie z.B. ein kleines Zebra, das sich im Schutz der Herde mit einem Impala anlegte und, als dieses vertrieben war, Turnübungen an der Mama vorführte. An anderer Stelle hat sich ein kleiner Hügel an einem Baum beim genauen Hinsehen als stattliches Löwenmännchen herausgestellt. Auch zwei Elefanten konnten wir zusehen, die direkt neben der Straße an Akazien fraßen. Am Kalkheuwel Wasserloch war erst nichts zu sehen. Wir blieben trotzdem eine Weile dort. Aus dem Auto neben uns bekamen wir den Tipp, ins Geröll neben dem Wasserloch zu schauen. Ich suchte es mit dem Fernglas ab und entdeckte einen sehr gut getarnten Leopard. Der lag dort eine Weile und ging dann zum Wasserloch trinken. Die

beiden Elefanten, die wir einige Zeit vorher gesehen hatten, kamen noch dazu und tranken genüsslich. Als die Elefanten weiter zogen, kam der Leopard näher zu den mittlerweile zahlreichen Autos auf dem Parkplatz. Er kletterte eine Weile auf einem liegenden Baum und ging dann, ganz langsam, nur 5 Meter an den Autos vorbei zu Büschen, in denen er verschwand.



Elefanten



Leopard

Enttäuschend war am Abend das Wasserloch in Namutomi. Wir saßen eine 3/4 Stunde dort, aber kein einziges Tier kam vorbei. Dafür hatten wir am nächsten Morgen wieder Glück, als wir nochmal zum Kalkheuvel-Wasserloch fuhren. Es war wieder ein Leopard dort, wahrscheinlich derselbe. Diesmal hatten wir nur ca. 10 Minuten das Vergnügen, aber ein Leopard ist immer wieder schön anzusehen. Bevor es aus dem Park ging, konnten wir in Klein-Namutomi Zebras, Impalas und Giraffen beim Trinken zusehen. Positiv überrascht waren wir bei der Ausfahrt am Von-Lindequist-Gate: die Ranger dort waren richtig freundlich. Unser Tagesziel war der Waterberg, wo wir auf der schönen Campsite der Waterberg Wilderness Lodge übernachtet haben. Abends beim Grillen bekamen wir Besuch von einem Stachelschwein, das aber leider viel zu schnell wieder in den Büschen verschwand. Nachts kam ein Pavian, der dafür viel zu lange blieb. Er durchsuchte alle Mülltonnen des Campingplatzes, obwohl diese eingezäunt waren, und machte dabei einen Riesenlärm, der mal nahe, mal weiter weg zu hören war.

Nach einem kurzen Spaziergang zu einem Aussichtspunkt über ein berühmtes Schlachtfeld im Herero-Krieg sind wir weiter in Richtung Windhoek gefahren zu unserer letzten Übernachtung in Düsternbrook. Dort haben wir nach der mit -4°C kältesten Nacht in diesem Urlaub all unsere Sachen gepackt, dazu ungewollt jede Menge Sand, da der Morgen sehr windig war und es uns ständig alles einsandete. Dafür ließen wir einen großen Haufen des Sandes vom Dead Vlie zurück. Von hier aus ging es nur noch zum Flughafen und am Abend zurück nach Deutschland.



Ein fliegendes Schwein



Frost am Morgen